

Jüdischer Verlag

Leseprobe



Niemandssprache

Itzik Manger – ein europäischer Dichter

Efrat Gal-Ed

Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag

Gal-Ed, Efrat
Niemandssprache

Itzik Manger – ein europäischer Dichter
Mit zahlreichen Abbildungen

© Jüdischer Verlag
978-3-633-54269-7



Efrat Gal-Ed

Niemandssprache

Itzik Manger – ein europäischer Dichter

Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag

Die Arbeit an diesem Buch wurde gefördert von:

Alfred Freiherr von Oppenheim-Stiftung
Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung
Deutsches Historisches Institut Warschau
Gesellschaft von Freunden und Förderern der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Ghenya und Itzik Manger Stiftung, Tel-Aviv
Kunststiftung NRW

Der Druck wurde gefördert von:

Anton-Betz-Stiftung der Rheinischen Post e. V.



Kunststiftung NRW



Erste Auflage 2016

© Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag Berlin 2016
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen
Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fern-
sehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Foto-
grafie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwen-
dung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

Typographie, Satz, Umschlag: Efrat Gal-Ed

Druck: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISBN 978-3-633-54269-7

*Dem Andenken der Geschwister
Ruth Kraft
und Gideon Kraft*

Inhalt

Dank	13
Vorwort	15
Zur Transliteration	27
Verzeichnis der Siglen	28
Prolog: Jiddisch ist herrenlos	31
Niemandssprache	31
Niemandsliteratur	34
Niemandswelt	40
Jiddischland	44
Czernowitz Kindheit nach 1900 (1901–1914)	57
Czernowitz	57
Mutterbild	68
Vaterbild	73
Wunschbiographie	78
Lehrjahre in Jassy (1914–1921)	85
Jassy	85
Wahl der Dichtersprache	99
<i>Blüten</i>	100
Mangers Jassy	112
In den Städten. Frühwerk (1921–1928)	125
Czernowitz	125
Soldat	136
Elieser Steinberg	139
Jankew Sternberg	143
In den Städten	147
Mojsche Altman	150
Schlojme Bickel	154
Selbstentwurf	166
Frühwerk (1921–1929)	169
Zwischen Jesus und dem Bescht	169
1928	187
<i>Sterne auf dem Dach</i>	191

Warschau: Fast ein Glück I (1928 – 1938)	197
Bleistiftzeichnung	197
Mangers Warschau	197
Warschau 1929	207
Wilna	214
Bukarest, Jassy, Czernowitz	218
Wenige Worte	227
Alfred Döblins Reise in Polen	229
Warschau – zum zweiten	236
Tłomackie 13	237
1930	244
Krakau	245
Wilna, Riga, Kaunas, Berlin, Paris	249
Riga	252
Melech Ravitch	254
Tod der Mutter	259
1931	261
Vagabunden	263
Golde Trauring	270
Alfred Margul-Sperber	271
Abreise aus Rumänien	277
Die Ballade vom Podelojer Rabbi	278
Alltägliche Epiphanie zu Podul-Iloaiei	278
Itzik Mangers Warschauer Orte	286
 Warschau: Fast ein Glück II (1928 – 1938)	289
Warschau 1932	289
Ich bin das Gedicht	289
1933	293
Tallinn	294
Der Publizist	297
Laterne im Wind	299
Rochl Auerbach	302
Rachel Auerbach (Rochl Ojerbach)	302
Rumänien 1934	310
1935	313
Fünfbuch-Lieder	313
Purimspiel	315
Mascha Kaléko	320
1936	324
Völker singen	325
Polemiken	325
Esterrolle-Lieder	328

<i>JIDL MITN FIDL</i>	331
Manger argumentiert gegen Nazideutschland	335
<i>Woyzeck</i>	336
Übersetzerkurs	339
1937	342
<i>Welwl Sbarsher schreibt Briefe an Malkele die Schöne</i>	343
<i>Die Zauberin</i>	347
<i>Dämmerung im Spiegel</i>	359
<i>Das Buch vom Garten Eden</i>	363
<i>Der Purimspieler</i>	367
Letzter Besuch in Rumänien	368
Bund-Preis	372
<i>Vorwärts</i>	373
1938	375
<i>Nahe Gestalten</i>	376
 Zwischen den Welten. Vogelfrei (1938 – 1940)	379
Paris	379
Briefwechsel	379
Rochl Auerbach an Melech Ravitch	379
Rochl Auerbach an Melech Ravitch	380
Baruch Charney Vladeck an Radu Irimescu	385
Rochl Auerbach an Melech Ravitch	387
Itzik Manger an Melech Ravitch	388
Melech Ravitch an Itzik Manger	389
Rochl Auerbach an Melech Ravitch	391
Itzik Manger an Melech Ravitch	393
Rochl Auerbach an Melech Ravitch	394
Melech Ravitch an Itzik Manger	396
Itzik Manger an Melech Ravitch	399
Melech Ravitch an Rochl Auerbach und Itzik Manger	401
Marseille	414
Itzik Manger an Ravitch, Leivick, Glatstein	414
Algier, Tunis	416
Melech Ravitch an Daniel Charney	416
Melech Ravitch an Itzik Manger	417
Itzik Manger an Jankew Glatstein, H. Leivick und Melech Ravitch	420
Marseille – Liverpool	422
Melech Ravitch an Itzik Manger	422
Itzik Manger an Daniel Charney	424
Itzik Manger an Daniel Charney	425
Itzik Manger an Jankew Glatstein	426

London: Überleben. Verstummen (1940 – 1951)	431
Ein Spaziergang im jiddisch-säkularen London	431
Liverpool	432
London	438
Margaret Waterhouse	445
Margaret Waterhouse	452
1941	459
George Orwells »London Letter« an die <i>Partisan Review</i>	459
Leo Koenigs »Brief aus England« an die <i>New Yorker ZUKUNFT</i>	464
Benzion Margulies	476
Benzion Margulies	478
Ravitchs Fonds	481
Joseph Leftwich	482
<i>Wolken über dem Dach</i>	483
St Mary's Hospital	490
<i>Europa</i>	492
1943	493
1944	499
<i>Das neue Geschichtenbuch</i>	501
1945	503
Die Trennung	504
1946	508
<i>Hozmach-Spiel</i>	511
1947	512
<i>Der Schneidergeselle Notte Manger singt</i>	515
Notti Manger	516
Reise nach Warschau	524
Aus einem Interview mit Itzik Manger	525
Montana	528
1949	530
Reise nach Paris	532
1950	537
Dan Davin	539
»Ein Traum im Aufwind«	539
Reise nach Montreal	542
<i>Die Auslegung Itziks</i>	543
Montreal, New York: Altneujiddischland (1951)	547
Montreal	547
Montreal	549
New York	553
New York	554
Ghenya Nadir	562
Montreal – zum zweiten	564

Unerlöst in New York (1952 – 1958)	573
Ein Dreieck	573
New York – zum zweiten	574
1952	578
Ghenya Nadir	583
Freundschaften	583
Ruwn Iceland und Anna Margolin	585
Mani Leib	591
<i>LID UN BALADE</i>	599
1953	604
1954	609
1955	611
<i>The Wecker</i>	612
1956	613
1957	614
1958	615
Das lyrische Spätwerk I	618
In Israel. Ein Held (1958)	629
Schejndl Manger-Glusman	629
Berühmt, beliebt, gefeiert	638
Shalom Rosenfeld	639
Der Eklat	648
Riwke Russ	651
Abschied	652
Zwischen den Welten: Erfolg (1958 – 1969)	657
Zurück in New York	657
<i>The Wecker</i> – zum zweiten	658
Das lyrische Spätwerk II	660
60. Geburtstag	660
Zweiter Besuch in Israel	665
The Poetry Society of America	668
New York 1962 – 1963	670
Dritter Besuch in Israel	675
Leivick-Preis	678
New York 1964 – 1965	682
<i>HA-MÉGILLAH</i> in Jaffa	686
Vierter Besuch in Israel	692
New York 1966	694
Gedera	696
Itzik-Manger-Abend	698
<i>Sterne im Staub</i>	703
1968	704

Tod	705
Der Manger-Preis	708
Das Manger-Zimmer	711
Epilog	713
Zeittafel	715
Zitierte Literatur	719
Bildnachweis	752
Personenregister	753
Sachregister	767
Werkregister	777

Dank

Die Arbeit an der vorliegenden Biographie begann 2004 und endete 2015. Sie wäre ohne die freundliche Hilfe vieler einzelner nicht denkbar gewesen. Ihnen allen gilt mein aufrichtiger Dank.

Insbesondere danke ich

meinen Lehrern,

für anregende und kritische Begleitung Marion Aptroot – sie hat meine Arbeit an diesem Buch in jeder Hinsicht großherzig und mit viel Geduld gefördert – und Bernd Witte, der mein mehrstimmiges Verfahren von Anfang an unterstützt hat,

meinen ersten Lesern für die Durchsicht des entstehenden Manuskripts, für Interesse, Kritik und Ermutigung: Annelen Kranefuss, Klaus Müller-Salget, Erika Timm, Gisela Wilkending,

für Reise- und Arbeitsstipendien der Alfred Freiherr von Oppenheim-Stiftung, der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, dem Deutschen Historischen Institut Warschau, der Ghanya und Itzik Manger Stiftung, Tel-Aviv, der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, der Kunststiftung NRW und der Peter Suhrkamp Stiftung,

den früheren Archivleitern der Nationalbibliothek in Jerusalem Rafael Weiser und Rivka Plessner für die Einladung, im Manger-Zimmer zu arbeiten, und für die Hilfe über den Zeitpunkt ihrer Pensionierung hinaus; den Mitarbeitern des Archivs Rachel Misrati und Yaron Sachish für die Unterstützung vor Ort und aus der Ferne,

Shlomo Goldberg, dem früheren Leiter der Bestände der Nationalbibliothek in Jerusalem, der mir jedes Buch und jede entlegene Zeitschrift auf unkomplizierte Weise zugänglich machte. Den Bibliothekarinnen Elona Abinezer, Aliza Alon und Zipora Ben-Abu, die meine Recherchen in der Nationalbibliothek vereinfachten,

Sigrid Lethen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Monika Behrendt, Ursula Bommermann, Susanne Coye, Marianne Hesse-Dornscheidt, Norbert Neuhausen, Annemarie Nilges und Fritz Stieleke für die unermüdliche Unterstützung,

Fruma Mohrer für ihr freundliches Entgegenkommen während meiner Forschungsarbeit am YIVO Institute for Jewish Research (New York) 2004 und den damaligen Mitarbeitern Gunnar Berg, Etti Goldwasser, Leo Greenbaum, Yeshaya Metal sowie Brad S. Hill,

Ester Whine für ihre Gastfreundschaft während meines Forschungsaufenthalts 2005 in London und für Hinweise auf mangerrelevante Stellen in den Tagebüchern Leo Koenigs. Peter Salinger für seine Hilfe in der SOAS London,

Peter Rychlo, der meine Recherchen 2005 in Czernowitz in die Wege leitete und mich durch seine Stadt führte, und Maria Nykyrsa, die mir half, mich in den Archiven zurechtzufinden,

Alina Molisak für ihre geduldige und sachkundige Begleitung während meines Forschungsaufenthalts in Warschau 2005, und Eleonora Bergman, damals Leiterin des Jewish Historical Institute, Warschau, die meine Arbeit vor Ort und aus der Ferne großzügig unterstützte,

Matthias Giger und Nadine Wallaschek, Mitarbeiter der Kantonsbibliothek Vadiana, St. Gallen,

Hans-Rudolf Bosshard und Corinne M. Sauder für wiederholte Unterstützung meiner typographischen Arbeit mit ihrem sachkundigen Rat,

für Freundschaft, geduldige Begleitung, anregenden Austausch, wertvolle Hinweise, Auskünfte und hilfreiche Kritik während meiner langjährigen Arbeit Dan Almagor, David Assaf, Julia Azriel, Silvia Ary, Yael Berger, Yosl Berger, Gideon Boss, Natan Cohen, Ofer Dynes, Edna Engel, Ben-Zion Fischler, Noga Gal-Ed, Chana Gershuni, Zachi Gilboa, Ditzia Goshen, Tamar und Isreal Guy, Lucian-Zeev Herscovici, Andrei Hoisie, Avner Holtzman, Lila Holtzman, Mikhail Krutikov, Ronit Land, Christoph Meckel, Niva Mitelman, Anne Murch, Simon Neuberg, Avraham Novershtern, Tamara Ralis, Lawrence Rosenwald, Jan Schwarz, Dov Seltzer, Alice Shalvi, Vera Solomon, Ittai J. Tamari, Chava Turniansky, Goda Volbikaite, Leon Volovici, Helen Wild, Seth Wolitz,

Chimen Abramsky, Sacvan Bercovitch, Ada Brodsky, Dov Noy, Ilana und Shalom Rosenfeld, Jonas Rosner und Ilana Shmueli, die mir in ihren letzten Lebensjahren Freundschaft und kritische Begleitung gewährten – *sichronam li-wrachah*,

meinen Hilfskräften Astrid Blees und Daria Vakhrushova für ihre kundige Durchsicht des Buchskripts und die Aufstellung der Registereinträge,

den Mitarbeitern des Suhrkamp Verlags Nadine Meyer, Hans-Ulrich Müller-Schwefe und Thomas Sparr für Geduld und Vertrauen; Ute Fahlenbock und Werner Zegarzewski für die freundliche Kooperation bei der ungewöhnlichen Herstellung dieses Buchs; Gabriele Bischoff für das sorgsame Korrekturlesen, Mechthild Kühling für ihre Präzision bei der Erstellung der Register,

Akiñcano M. Weber für seine Gegenwart in meinem Leben, er hat das Ringen um dieses Buch in jeder Phase begleitet.

Vorwort

Zu Itzik Mangers Lebensgeschichte gehört eine Sprach- und Lebenswelt, gehörenden politische und kulturelle Utopien, die vernichtet wurden. In Mangers Lebens- und Schaffensgeschichte verkörpern sich Entfaltung und Reichtum der jiddischen Kultur bis 1939, ihre Zerstörung und der tragische Bruch, den die Schoah hinterlassen hat. Der junge Dichter lebte in Jassy, Czernowitz und Bukarest, das reife Werk entstand in Warschau. Die erste Station seines Exils war Paris, den Krieg überlebte er in London. Seinem Publikum begegnete er wieder zunächst in Montreal, dann in New York und Tel-Aviv.

Mangers Werk entspringt dem jüdischen Osteuropa mit seinen rumänischen, galizischen, polnischen und baltischen Landschaften, in denen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine jiddisch-säkulare Kultur¹ sich rasch entfaltete: Die Sprache der jüdischen Arbeiterbewegung (BUND), der meisten jüdischen Zeitungen und Theater war Jiddisch. In Warschau etablierte sich ein reger Kreis von Kulturschaffenden um den Schriftsteller Jizchok Lejbusch Peretz und um die von ihm verantworteten jiddischen Veröffentlichungen.² Hinzu kamen mehrere jiddische Zeitungen und Zeitschriften.³ In der Zwischenkriegszeit wurde Warschau zum wichtigsten Zentrum jiddischer Buch-, Theater- und Filmproduktion und somit zur Metropole der jiddischen Kultur Europas.

Itzik Manger und die meisten seiner Kollegen zogen nach Warschau, weil man dort auf unterschiedliche Weise jiddisch denken, leben und schöpferisch sein konnte. Sie dachten Kultur »jenseits des Gegensatzes von Eigenkultur und Fremdkultur«,⁴ denn Jiddisch war das identitätsstiftende Medium der Minderheitskultur und zugleich die Voraussetzung der eigenen Zugehörigkeit zur Welt. Die polyglotte jiddische Intelligenz bewegte sich zwischen den europäischen Kulturen hin und her. Die nicht zionistischen Sozialisten unter ihnen setzten auf gemeinsamen Kampf für eine befreite Gesellschaft, in der Juden an ihrem jeweiligen Ort in kultureller Autonomie leben konnten. Die Lösung hieß DOIKAJT [Hiesigkeit]. Sie entsprang nicht nur dem Glauben an ein jüdisches Leben, sondern an eine Welt, die im wesentlichen Europa war. Die diskriminierenden

¹ Dieser Begriff entspricht der damals geläufigen Formel: JIDISCHE WELTLECHE KULTUR.

² JIDISCHE BIBLIOTEK (1891–1895), LITERATUR UN LEVN (1894) und JONTEW-BLETLECH [Feiertagsblätter] (1894–1896).

³ Darunter seit 1906 JIDISCHES TAGEBLAT, seit 1908 HAJNT [Heute], seit 1911 DER MOMENT, seit 1924 LITERARISCHE BLETER.

⁴ Welsch 1995, 2: 39.

Bedingungen der kulturellen Anbindung an das Europäische verlangten nach ›transversalem‹ Denken,⁵ nach ständig neuer Verortung der Minoritätskultur, nach Klärung der Beziehungen zwischen den Paradigmen des Jiddischen, des Jüdischen und des Europäischen.

Man teilte eine weltbürgerliche, völkerübergreifende Sicht, liebte Weltliteratur und hielt an einem Begriff von ›Europa‹ fest, der den Vorstellungen der herrschenden Kulturen nicht entsprach. Im zunehmend nationalistischen und antisemitischen Polen war das jiddische Europa ein kosmopolitischer Entwurf, ein Ort, in dem jiddisches Leben beheimatet war. Die Denkfiguren ›Hiesigkeit‹, ›Europa‹, ›Kulturnation ohne Staat‹ waren der Beitrag der jiddischen Lebenswelt zu einer Normalität, die von den Mehrheitskulturen nicht gewollt wurde.

Manger war in seiner Jugend Schneiderlehrling, wuchs als säkularer Jude auf und ging als Künstler mit jüdischen Traditionen unkonventionell und innovativ um. Zugleich fühlte er sich sein Leben lang der traditionellen Lebensweise tief verbunden; in ihr sah er eine Welt der kleinen Taten und Gesten, die Wärme und Nähe gewähren und Menschlichkeit bedeuten. In dieser Welt begegneten sich Handwerker und Dichter, Volkslied und religiöse Überlieferung, Armut und Urvertrauen, Not und Schaffensfreude, Tradition und Moderne, zionistische Vision und transnationale Utopie. Manger und seine Dichtung entstammen dieser Welt, und zu ihr spricht er mit seinen Liedern, Balladen, lyrischen Gedichten, Erzählungen und Essays. Mit der Vernichtung der osteuropäischen Judenheit durch die Nationalsozialisten sind Mangers heimische Welt und ihre Jiddisch-Sprechenden unwiederbringlich verlorengegangen. Der Mensch Itzik Manger überlebte im Exil, der Dichter kaum. Er blieb entwurzelt, ohne Aussicht auf Rückkehr in die Welt, der seine Dichtung entsprang. Im erzwungenen Leben in der Fremde, ohne den Horizont der Zugehörigkeit – Sprache, Menschen und Geographie – erstickte sein Gedicht.

Manger wuchs im multi-ethnischen Czernowitz auf, das bis zum Ersten Weltkrieg Hauptstadt der k. u. k. Provinz Bukowina war. Diese Stadt war auch der Geburtsort anderer jüdischer Dichter, darunter die gleichaltrige Rose Ausländer und der jüngere Paul Celan. Wie anderen jungen Juden galten auch Manger die deutsche Literatur und Kultur als Maßstab, doch beschloß er 1918, erst siebzehnjährig, jiddische Gedichte zu schreiben. Mit dieser Entscheidung wählte Manger die Volkssprache der osteuropäischen Juden und seine Leser, überwiegend Arbeiter. Seine Wahl wurde von der Überzeugung bestimmt, daß die jiddische Literatur integraler Bestandteil der europäischen ist. Und doch begann Manger recht früh, jiddische Sprache und Kultur als HEFKER zu betrachten, als etwas, das niemandem gehört und worüber jeder verfügen kann. Bereits

⁵ Welsch 1995, I: 762.

1925 nannte er seinen Selbstverlag **JIDISCH IS HEFKER**: Jiddisch ist herrenlos; Jiddisch ist Niemandssprache, Niemandsliteratur, Niemandswelt. Damit stellte Manger fest, daß unter den europäischen Kulturen die jiddische schutzlos und gefährdet, vogelfrei sei. Zugleich richtete er diese Aussage als Kritik an die eigene Literatur, sie sei der Willkür überlassen, verdorben, ohne Gesetz und Glauben.

Zu Itzik Mangers Leben und Werk gibt es eine farbige, nicht immer zuverlässige Memoirenliteratur (Davin 1975, Ravitch 1975, Panner 1976, Russ 1983 u.a.), wenige kritische Aufsätze (Sadan 1968, Shmeruk 1981.2, Roskies 1995 u.a.), sechs Dissertationen (Gamzu 1976, Vaisbrot 1978, Alfa 1995, Beer 1998, Eyal 2009, Gal-Ed 2009) und Chaim S. Kazdans biographische Abhandlungen (1968 und 1973).

Die vorliegende Arbeit ist der erste Versuch einer kritischen Biographie. Sie gründet auf extensiven Archiv-Recherchen in Jerusalem, New York, London, Czernowitz und Warschau, gewährt Einblicke in Dokumente, die bisher im Druck noch nicht zugänglich sind und hier zum ersten Mal erschlossen werden, und vermittelt ein Bild der jiddischen Kulturbewegung, an der Manger maßgeblich beteiligt war.

Flucht, Exil und Schoah verursachten größere Lücken in den Dokumenten von Mangers Leben und Werk, und dennoch vermittelt das Material, das im Manger-Archiv in der National Library of Israel, Jerusalem, zusammengetragen wurde, ein erstaunlich reichhaltiges Bild. Wenn auch nicht alle, so befinden sich dort doch die meisten Manuskripte, von der frühesten Schaffensphase, ab 1918, bis zum Spätwerk. Neben zahlreichen Autographen und einigen Typoskripten enthält das Archiv Mangers Korrespondenz und alle seine Veröffentlichungen sowie eine umfassende Pressedokumentation, die seinen Werdegang, die künstlerische Entwicklung und die Rezeption spiegelt.

Im Nachlaß des Schriftstellers Melech Ravitch (National Library of Israel, Jerusalem) findet sich RavITCHs Korrespondenz mit Itzik Manger und Rochl Auerbach (Mangers Lebensgefährtin in Warschau) sowie RavITCHs Korrespondenz in Sachen Manger mit Kollegen in den USA und in London. Der Nachlaß des Autors und Übersetzers Joseph Leftwich (Zionist Archives, Jerusalem) enthält Briefe und andere Dokumente Mangers aus der Londoner Periode. Für die Rekonstruktion der Rezeption Mangers war die Materialsammlung im Sadan-Archiv (National Library of Israel, Jerusalem) wichtig, enthält sie doch Ankündigungen von Auftritten, Fotografien und Ausschnitte von Zeitungsausgaben, die sonst nicht mehr existieren. Seit kurzem ist der Nachlaß Shalom Rosenfelds zugänglich, der wichtige Dokumente über Mangers letzte Lebensphase enthält.

Im YIVO Institute for Jewish Research (New York) werden die Nachlässe von etwa dreißig Adressaten Mangers aufbewahrt. Es sind vor allem Schriftsteller, Zeitungsredakteure und Verleger, mit denen Manger korrespondierte:

bis 1938 aus Warschau, während der Flucht aus Paris, Marseille und Algier, später aus dem Londoner Exil, aus New York und Tel-Aviv. Im BUND-Archiv, das ebenfalls im YIVO aufbewahrt wird, sind sämtliche Manuskripte seiner essayistischen und seiner Erinnerungsprosa erhalten, die in den 50er und 60er Jahren in der New Yorker Zeitschrift *DER WEKER* erschienen. Mangers Briefe an den Kulturaktivisten und Journalisten Jankew Pat liegen in den Archives of the Jewish Labor Committee (New York).

Im Jüdischen Historischen Institut in Warschau befindet sich ein umfangreiches Konvolut mit Manuskripten und Korrespondenz aus Mangers Warschauer Periode, gerettet im Warschauer Getto durch Rochl Auerbach [Oyerbakh], Mitarbeiterin des legendären Ringelblum-Archivs. Weitere Dokumente befinden sich im Rachel Auerbach-Archiv in Yad Vashem, Jerusalem. Erstmalig konnte ich zudem biographische Dokumente im Gebietsarchiv Czernowitz und im Archiwum Akt Nowych, Warschau, ermitteln.

Zur Kontextualisierung von Mangers Lebensgeschichte und zur Rekonstruktion von Ereignissen, Debatten, Perspektiven und Denkfiguren diente mir die Lektüre jiddischer Tageszeitungen und Zeitschriften, die in Czernowitz, Bukarest, Warschau, Wilna, Riga, Kaunas, Paris, London, Montreal, New York, Buenos Aires und Tel-Aviv erschienen sind. Wenn auch einige Ausgaben nur lückenhaft erhalten sind, so wird doch die Realität ein Stück durchsichtiger, Momente jiddischen Alltags, dessen kulturelle Wechselbeziehungen, Veränderungen und Geisteswelt werden zugänglicher.

Über Czernowitz in der Zwischenkriegszeit konnte mir Jonas Rosner farbig berichten (2004). Erinnerungen an Begegnungen mit Manger in Czernowitz teilte mir Joseph Burg mit (2005). Über Mangers Zeit in London erhielt ich wertvolle Informationen in Gesprächen mit Chimen Abramsky (2005), hinzu kamen Gespräche mit Ilana Shmueli (2004). Sylvia Ary ließ mich an ihren Erinnerungen an Mangers Aufenthalt in Montreal (2009) teilhaben. Ihr jüngerer Bruder, Sacvan Bercovitch, ergänzte diese mit seinen Jugenderinnerungen an Manger (2013). Über Mangers Aufenthalte in Israel informierte mich Shalom Rosenfeld (2002). Erinnerungen an Manger in Warschau und in Tel-Aviv erzählte mir Yosl Bergner (2004). Hayim Hefer (2004) und Dov Seltzer (2013) berichteten über die Produktion der *MEGILE-LIDER* [Esterrolle-Lieder]. Andere Gesprächspartner waren zu alt, um auf meine Fragen eingehen zu können. Freunde von mir, die Itzik Manger gut gekannt hatten und mir sicherlich manche Lücken hätten schließen können, lebten nicht mehr, als ich mit meiner biographischen Forschung begann. Zu ihnen gehörten die Geschwister Ruth und Gideon Kraft, denen das Buch gewidmet ist. Sie erlebten Itzik Manger in ihrer Kindheit bzw. Jugend in Czernowitz und schenkten mir Erstausgaben seiner Werke. Ihr Vater Chaim Kraft, Deutschlehrer, engagierter Jiddischist und Vorsitzender der Partei *LINKE POALE ZION*, war einer der wichtigsten Mitgestalter des jiddischen Kulturrasums in Czernowitz.

Trotz aller Lücken ist die Quellenlage sehr ergiebig. Die meisten Materialien wurden für das vorliegende Buch erstmals ausgewertet. Mangers Lebensgeschichte konnte aus zahlreichen Spuren und Indizien rekonstruiert werden.

Eine Biographie, »welche den Lebensweg als chronologisch darstellbare Abfolge kausal sich bedingender Ereignisse« versteht,⁶ war nicht beabsichtigt, und dies nicht nur, weil Mangers Leben fragmentarisch überliefert ist. Vielmehr versuchte ich die Fragmente, wie ich sie vorfand, nachzuzeichnen, die Korrespondenzen im historischen und kulturellen Kontext sichtbar zu machen. Mangers wunschbiographische Anekdoten, die teilweise in die Sekundärliteratur eingegangen sind, werden hier im Zusammenhang mit parallelen Motiven in seinem Werk gelesen, das Werk und seine Entstehung als Teil der Biographie verstanden. Aus den Spuren des biographischen Materials (Manuskripte, Typoskripte, Aufzeichnungen, Dokumente, Briefwechsel, Fotos, zeitgenössische Kritik, Interviews) wird die Lebensgeschichte in zusammenhängenden Fragmenten erzählt, werden Wort- und Bilddokumente, die auf Schauplätze, Personen und Konstellationen verweisen, kommentiert.

Mangers Leben in den Rahmen der Zeit- und Kulturgeschichte einzubetten, war mir ein Anliegen, bringt doch seine Biographie erstmals wichtige Dokumente der letzten großen Ära der jiddischen Kultur in Osteuropa ans Licht. Und vielleicht hat die Erforschung von Mangers Leben vor der Schoah und im Exil, welche unter anderem auf das Verhältnis von Macht- und Selbstkonstitution verweist, über das Jüdische hinaus eine exemplarische Gültigkeit für das Verständnis von Vertreibung und Exil im 20. Jahrhundert.

Itzik Manger als europäischen statt als ausschließlich jiddischen Dichter zu begreifen, wirft Fragen auf: Fragen nach der Transkulturalität seines Schaffensprozesses, aber auch nach einer Verortung der jiddischen Minderheitskultur, denn diese bildete sich zeitgleich in unterschiedlichen politischen Systemen (wie dem russischen oder dem österreichischen) und in den verschiedenen Landschaften des europäischen Raums in teils konfliktgeladenen Begegnungen mit den herrschenden Kulturen.

Wer auf Landkarten nach jiddischen Lebenswelten sucht, wird sie nicht finden. Was sie ausmachte, waren geographisch weit auseinanderliegende Lebensräume und politisch antagonistische Überzeugungen, Sprache und was sich in ihr deuten und träumen lässt, Tradition und Zeitgeist, Selbstverständnis, Alltag und Normalität, Theatersäle und Buchproduktion, Kampf gegen Repression, Gesellschaftsutopie und Kulturprogramm. Jiddischland – der Begriff kursierte bereits in den 1920er Jahren und wird heute im englischsprachigen Raum wieder gerne gebraucht – entstand ohne den Rückhalt eines Nationalstaats.⁷ Jiddisch-

6 Klein 2002: 12.

7 Seit der Gründung des jiddischen P.E.N.-Clubs in Warschau 1927 (siehe unten S. 47 f). Jeffrey Shandler reflektiert den Begriff in seinem Aufsatz »Imagining Yiddishland: Language, Place and Mem-

land verkörperte einen transnationalen Denk- und Lebensmodus, den man auf jiddisch **ALWELTLECH** nannte, womit die Kohärenz einer heterogenen Kultur durch die verschiedenen Nationen hindurch und jenseits der jeweiligen national-staatlichen Grenzen gemeint war.⁸ Jiddischland war ein fragmentiertes Gebilde, die Gemeinschaft einer hauptsächlich über Europa und Amerika zerstreuten Minderheit, die sich auf uneinheitliche Weise als Kulturnation verstand. In seiner Eröffnungsrede bei der Czernowitzer Sprachkonferenz von 1908 machte der Schriftsteller Jizchok Lejbush Peretz eine Aussage, welche Vorverständnisse, Bedürfnisse, Hindernisse, Verheißung und Horizont moderner jiddischer Identität veranschaulicht:

מִיר זענען אַ יידיש פָּאלְק אָוֹן יִדִּיש אָזֶן אָונְדוּעָר שְׁפָרָאָך וּוַילְּן מִיר
דורכלעַבָּן אָוֹן אָונְדוּרָעָה קָוְלְטוּרְגִּיטָּעָר בָּאַשָּׁאָפָּן אָוֹן שְׂוִין קִיְּנָמָּלָן נִישְׁט אָפְּפָעָרָן זַי צּוֹלִיב דֵי
פָּאַלְּשָׁעָ אַינְטָעָרָעָסָן פָּון „שְׁטָאָטָּה“, וּוֹאָס אִיז נַאֲרָדָע בָּאַשִּׁיצָּעָרָ פָּון רַעֲגִירָנְדָע, הַעֲרָשָׁעָרִישָׁע פָּעַלְקָעָר
אָוֹן דָּעָר בָּלְוטְזִיגָּעָרָ פָּון אַונְטָעָרְדִּיקָּטָע שְׁוֹאָכָּעָ. [...]
מִיר וּוַילְּן זַי שְׂוִין נִישְׁט צְעַבְּרָעַלְעָן אָוֹן אָפְּפָעָרָן יַעַדְן מּוֹלָךְ-שְׁתָאָט זַיִן בָּרָאָקָן. אַיִן פָּאלְק יַיְדָן.
זַיִן שְׁפָרָאָך אִיז – יִדִּיש.
אָוֹן אִין דָּעָר שְׁפָרָאָך וּוַילְּן מִיר אָונְדוּעָר אָוֹצָר זָאְמָלָעָן, אָונְדוּעָר קָוְלְטוּרָ בָּאַשָּׁאָפָּן, אָונְדוּעָר
נִשְׁמָה וּוַיְתָעָר וּוְעַקְן אָוֹן קָוְלְטוּרָלָעָל זַי פָּאַרְאַיְנִיקָּן צְוִוִּישָׁן אָלָע לְעַנְדָּעָר אָוֹן אִין אָלָע צִיְּטָן.

Wir sind ein jüdisches Volk, und Jiddisch ist unsere Sprache, und in unserer Sprache wollen wir uns durchschlagen und unsere Kulturgüter erschaffen und diese niemals den falschen Interessen des »Staates« opfern, der nur der Beschützer regierender, herrschsüchtiger Völker und der Blutsauger unterdrückter Schwacher ist. [...]

Wir wollen uns nicht zerstückeln lassen und nicht jedem Moloch-Staat seinen Brocken opfern. Ein jüdisches Volk, seine Sprache ist Jiddisch.

Und in der Sprache wollen wir unseren Schatz sammeln, unsere Kultur erschaffen, unsere Seele wecken und uns kulturell vereinigen über alle Länder hinweg und zu allen Zeiten.⁹

ory« (2003), nachgedruckt in *Adventures in Yiddishland* (2006: 31–58). In Chicago wird Dr. Chaim Zhitlowsky als der Präsident von »Jiddischland« bezeichnet (*JIDISCH* 1, Januar 1935), dieselbe Zeitschrift bringt im November 1936 »Einen Gruß aus Jiddischland«. In der Warschauer Presse nennt Jankew Botošanski das YIVO »die Hauptstadt von Jiddischland« (LB 12 [34], 23. August 1935: 543), der Titel eines Artikels von H. Leivick lautet »Mit einem Visum von Jiddischland« (NFZ 11 [310], 20. Oktober 1936: 4), die Tageszeitung *HAJNT* veröffentlicht »Eindrücke vom jiddischen Kulturkongress in Paris« unter dem Titel »Jiddischland« (24. September 1937: 4), Jizchok Grudberg berichtet über »Eine untergehende Stadt in Jiddischland« (LB 15 [2], 7. Januar 1938: 26). Der Begriff taucht während des Zweiten Weltkriegs und danach in jiddischen Zeitschriften in den USA mehrfach auf: »In Jiddischland« (*OJFSSNAJ* 4 [16], 1957: 3), »Eine Stadt in Jiddischland« (*sswiwe*, 23. Oktober 1967: 56–58) u.a.

8 Ich halte ›transnational‹ als Übersetzung von **ALWELTLECH** für zutreffender als das oft gebrauchte ›international‹, das zwar auch ›weltweit‹ bedeutet, doch primär Zwischenstaatlichkeit suggeriert. Zur pluri-lokalen, migrationsgeprägten jiddischen Minderheit gehörten, ganz im Sinne heutigen Verständnisses von Transnationalität, ›Zugehörigkeitsgefühle, kulturelle Gemeinsamkeiten, Kommunikationsverflechtungen, Arbeitszusammenhänge und die alltägliche Lebenspraxis [...]‹ (Pries 2002: 264).

9 YIVO 1931: 76. In seiner zweiten Rede auf der Konferenz stellte Peretz einen praktischen Plan für